

# Die Bekämpfung der Weidenblattkäfer mit Arsenbrühen

Autor(en): **Klöti-Hauser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer entomologischer Anzeiger : Monatsschrift für allgemeine Insektenkunde, Schädlingsbekämpfung, Insektenhandel, Tausch, Literatur = Journal entomologique suisse**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762959>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deren eine Seite ein gelbes ♂, deren andere ein schwarzes valesina-♀ darstellt, obwohl sie aus dem gleichen Ei stammen und vom gleichen Blute durchströmt sind. Nach Goldschmidts Ansicht kann die Erklärung nicht auf genetischem, sondern sie muß auf entwicklungsphysiologischem Gebiet gesucht werden, doch kann man darüber zunächst nur Vermutungen haben und muß in erster Linie an zeitliche Entwicklungsdifferenzen denken. —

Des weitern hat Goldschmidt aus den Zuchtergebnissen erschließen können, daß 1. in valesina-haltigen Zuchten das Geschlechtsverhältnis zu Ungunsten der ♀♀ verschoben ist (in Zucht B ergaben z. B. 24 Raupen 12 männliche und keinen einzigen weiblichen Falter!), daß 2. immer weniger valesina erscheinen, als der Erwartung entspricht (schon bei den Züchtungen hatte ich oft diesen Eindruck); und daß 3. dieses Mißverhältnis bei den VV♀♀ groß ist; daß somit die VV♀♀ empfindlicher (semilethal) sind, als die Vv♀♀ und diese empfindlicher als die vv♀♀. —

Für die Zuchten, die im Ganzen 85 Kombinationen mit 143 Paarungen und ca. 6000 Falter umfassten, wurden sowohl als Ausgangs- wie auch als weiteres Ergänzungsmaterial nur valesina von Königsberg verwendet, die mir Herr Fr. Lubbe daselbst verschaffte. Es mag dies vielleicht befremden und ich muß mich an dieser Stelle gewissermaßen entschuldigen, da wir in der Südschweiz ja auch genügend valesina zur Verfügung haben. Es hatte dies seinen Grund aber darin, daß Herr Lubbe s. Z. Eier und Raupen der dort vorkommenden *Arg. laodice* Pall. anbot und bei Bezug solcher auch valesina-Material mitsandte, mit dem ich dann in Anbetracht der sehr zuverlässigen Bezugsquelle, die damit auch für die folgenden Jahre gegeben zu sein schien, die valesina-Zuchten begann und dann natürlich nicht valesina anderer Provenienz in dieses Stammaterial hineinbringen durfte, da dies das Resultat hätte stören können.

Die Verwendung der Königsberger valesina hatte übrigens das interessante Ergebnis zur Folge, daß bereits im April 1916 in der Linie C eine Mutation (mut. Lubbeana) erschien, die eine schöne neue Form darstellt und sich erbfest bis zum heutigen Tage in ihren Nachkommen lebend erhalten hat, während der kleinere Ast F 1918 in einer Tochtergeneration sogar eine sogenannte Frost-Aberration ganz spontan ergab, die dann drei Jahre später in Zucht 54 nochmals erschien und natürlich ein erhebliches theoretisches Interesse bietet.

Nun soll ein neuer Stammbaum angelegt werden unter Verwendung südschweizerischer valesina-Falter, die möglicherweise ganz interessante weitere Aufschlüsse ergeben können, da sie im Gegensatz zu den Königsbergern am Flugplatz in sehr hohen Prozentsätzen vorkommen und auch andere Eigentümlichkeiten aufzuweisen scheinen.

oo

## Die Bekämpfung der Weidenblattkäfer mit Arsenbrühen.

Von Dr. E. Klöti-Hauser, Oerlikon.

Im April letzten Jahres hatte ich eine Gelegenheit, die Bekämpfung des bekannten Weidenblattkäfers, *Phyllodecta vulgatissima*, mit Blei- und Kalkarseniat zu versuchen. Ein Weidenpflanzler in Wallisellen hatte schon seit drei Jahren in seinen ca. 17 Juchart messenden Weidenanlagen großen Schaden erlitten durch das Massenauftreten dieses Weidenblattkäfers. Ein Areal von 40 Aren, das früher 160—180 Zentner Weiden lieferte, ergab letztes Jahr bloß 65 Zentner. In Stammheim, wo dieser Käfer ebenfalls aufgetreten ist, hat er in einem einzigen Jahr 6000—8000 Fr. geschadet.

Ich werde später Gelegenheit haben, ausführlich auf die Lebensweise dieses Schädlings einzutreten. Hier sei nur kurz Folgendes zusammengefasst. Die Vorversuche im Laboratorium zeigten uns bald, daß mit Blei- oder Kalkarseniat der Kampf erfolgreich durchgeführt werden kann. Innerhalb 8 Tagen waren alle Käfer tot, die von vergifteter Blattsubstanz gefressen hatten. Es hatte sich gezeigt, daß eine 20/oige Blei- oder Kalkarseniatlösung genügte, um alle Käfer zu vernichten. 10/oige Brühen waren zu schwach, 1 1/20/oige nicht ganz genügend. Ein Unterschied in der Wirkung zwischen Blei- und Kalkarseniat gleicher Konzentration konnte

nicht bemerkt werden. Vom technischen Standpunkt aus ist Bleiarseniat vorzuziehen, weil die Brühen nicht absetzen und an den glatten Weidenblättern besser haften. Verwendet wurden kolloidales Bleiarseniat und Bleiarseniatpaste sowie Kalkarseniat, letztere zwei gemischt mit 10% Bordobrühe. Von den fünf befallenen Weidenkomplexen von je 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—3 Juchart wurden zwei nur einmal (4. und 9. 5.) bespritzt, drei Parzellen wurden zweimal behandelt (4. und 9., 24. und 26. 5.). Eine Parzelle konnte man dank dem freundlichen Entgegenkommen des Besitzers als Kontrolle unbehandelt lassen. Eine Anlage war nicht befallen.

Zur Zeit der Behandlung mit Arsenmitteln boten die befallenen Kulturen, die erst 15—25 cm hohe Weidenschosse getrieben hatten, einen traurigen Anblick. Die ganzen Felder sahen wie verdorrt aus, die Blätter waren stark zerfressen und oft vertrocknet; an den einzelnen Weidenstöcken zählte ich bis 180 Käfer. Einen Monat nach der ersten Spritzung, a'so am 9. 6. waren die behandelten Weiden gänzlich frei von Käfern. Die Rutenlänge betrug hier 80—110 cm. Das unbehandelte Feld wies massenhaft Käfer auf. Die Rutenhöhe betrug nur 40 cm. Am 15. 7. war die Rutenlänge in allen behandelten Anlagen etwa gleich, 130—150 cm, im unbespritzten Stück 50—60 cm. Am 30. 7. fand ich weder Käfer noch Larven in den bespritzten Weidenkulturen. Im Kontrollstück waren sehr viele Käfer und noch viel mehr Larven vorhanden. Die Rutenlänge blieb immer stärker zurück und betrug damals nur 80—90 cm, während sie in bespritzten Feldern 190—230 cm lang waren.

Am 20. 8. endlich waren in den behandelten Feldern weder Käfer noch Larven. Rutenlänge 250—270 cm. Im Kontrollfeld fanden sich massenhaft Käfer (II. Generat.), Rutenlänge 120—140 cm. Leider fehlen die Wägungsergebnisse noch, die besonders drastisch sein werden.

oo

## Ein Orthopteren-Paradies.

Von Dr. Paul Born, Herzogenbuchsee.

In seinem Werke über die Orthopteren der Schweiz schreibt Fruhstorfer an einer Stelle, daß er auf den Alpen des Passo Predelp im obern Tessin die Heuschrecken in nie gesehener Menge angetroffen habe. Wir haben die betreffende Exkursion gemeinsam ausgeführt und waren wirklich oft erstaunt über die große Anzahl der vorhandenen Heuschrecken. Es war allerdings die Zeit der Heuernte, Anfang Juli, und die Tiere wurden beständig durch die Landarbeiter aufgeschreckt und hüpfen zahllos herum.

In noch viel größerer Menge und dazu noch über ein viel längeres Gebiet hinweg, traf ich die Orthopteren auf einer carabologischen Tour Anfang September 1922 in einer andern Gegend, auf dem auch landschaftlich so überaus großartigen und doch so unbeschwerlichen Saflischpaß, welcher das Walliser Binntal mit dem Simplon-Gebiet verbindet.

Man begeht diesen Paß am leichtesten und bequemsten direkt vom Dorfe Binn aufsteigend, nicht erst von dem ganz im Hintergrund des Tales liegenden Heiligkreuz, durch das Saflischtal aufwärts zur Paßhöhe, dann aber nicht links abbiegend auf dem früher noch üblichen Weg über den Saurerrücken nach Berisal, sondern rechts haltend über den neuen Militärpfad zur Ronwaldalp, bis zum obersten Plateau über der Hütte, wo man durch eine prachtvolle Aussicht auf den größten Teil des Rhonetales überrascht wird. Von hier Abstieg entweder links haltend über die Staffalp hinunter nach Berisal oder rechts über Roßwald direkt nach Brig.

Einige Tage vor meiner Begehung des Saflischpasses war reichlich Schnee gefallen. Es schneite eine ganze Nacht und den darauffolgenden Tag hindurch unaufhörlich in reichem Maße. Es waren gerade die Tage des Zentralfestes des S. A. C. in Zermatt.

Am Tage vor meiner Saflischtour, die ich mit einem Freunde unternahm, lag das ganze Binntal bis ziemlich weit hinunter in eine weiße Decke gehüllt. Wir hatten diesen Tag dem Albrun bestimmt und hatten teilweise eine recht beschwerliche Schneestamperei zu überstehen. Dennoch holte ich auf der italienischen Seite des Albrunhornes in ca. 2700 m Höhe eine hübsche Anzahl *Carabus concolor alpinus* Dej. unter dem Schnee hervor.